

zungen erfahren hat, 1936 ein Umbau zu Bürozwecken erfolgte und 1947 ein durch Kriegsschäden bedingter teilweiser Wiederaufbau⁶. Man darf auf das Gesamtergebnis der mit der Denkmalpflege abgestimmten Maßnahmen gespannt sein!

Die Burgruine **Rolandseck** (Stadt Remagen), als deren Wahrzeichen wie dasjenige der Rheinromantik der auf Initiative des Dichters Ferdinand von Freiligrath durch den Kölner Dombaumeister E. F. Zwirner nach seinem Einsturz 1839 wiedererrichtete Rolandsbogen gilt⁷, ist in die Liste der Kulturdenkmäler von nationaler Bedeutung aufgenommen worden. Die Burg, die in den ersten beiden Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts durch den Kölner Erzbischof Friedrich I. erbaut worden sein dürfte und von der sich – wie neuere Untersuchungen gezeigt haben – mehr an Substanz als bisher vermutet aus mittelalterlicher Zeit erhalten hat, soll in den nächsten Jahren durch den gegenwärtigen Eigentümer, die Firma DevelopVisio Real Estate GmbH, weiter instand gesetzt werden. *Allein 400 000 Euro will die Eigentümerfirma in fünf Jahren investieren, um die südlichen Mauern unterhalb der Burg zu sanieren*, d. h. in die südliche Ringmauer, von der – wie übrigens auch im Innenbereich des heutigen Standesamts – auf weite Strecken mittelalterliches Mauerwerk anzutreffen ist. Zudem besteht die Absicht, die Zwirner'schen Brücken, das Wegesystem und den zugehörigen Parkbereich wiederherzustellen, um so das romantische Planungskonzept der 1840er-Jahre deutlicher herauszuarbeiten. Der Eigentümer hofft – veranlasst durch die Anerkennung der Ruine als Denkmal von nationaler Bedeutung – auf eine zukünftige Förderung durch den Bund wie auf eine touristisch höhere Attraktivität und verweist in diesem Zusammenhang auch auf die Rolle, die der Anlage bereits als Endpunkt des Rheinburgenweges zukomme⁸.

Anmerkungen

¹ Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Bd. 13, 1: Kreis Bad Dürkheim: Stadt Bad Dürkheim, Gemeinde Hassloch etc., bearb. von Peter Karn/Rolf Mertzénich, Worms 1995, S. 144–147; Jürgen Keddigkeit, Deidesheim. In: Pfälzisches Burgenlexikon, Bd. 1: A-E, hrsg. von Jürgen

Keddigkeit/Alexander Thon/Karl Scherer u. a., Kaiserslautern 2007³, S. 368–374.

² (ff), Mauersanierung notwendig. In: Die Rheinpfalz (Ausg. Neustadt) vom 29.04.2013; (ff), Sanierungskonzept für Schlossgraben nötig. In: Die Rheinpfalz (Ausg. Neustadt) vom 20.07.2013.

³ So der Text des Einladungsflyers.

⁴ Ein Großteil der folgenden Angaben beruht auf einer Einsichtnahme in die Akte W-105e: Wierschem, Burg Eltz im Archiv der Direktion Landesdenkmalpflege der Generaldirektion Kulturelles Erbe in Mainz. Herrn Landeskonservator Dr. Joachim Glatz sei für diese Möglichkeit ebenso gedankt wie ihm und seinem für Burg Eltz zuständigen Gebietsreferenten, Herrn Dr. Georg Peter Karn, für das konstruktive, die gemeinsame Publikation vorbereitende Gespräch am 06.09.2013.

⁵ Vgl. Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Rheinland-Pfalz, Saarland, bearb. von Hans Caspary u. a., München/Berlin 1984², S. 503.

⁶ Peter Karges, Endspurt für die Sanierung des Dikasterialgebäudes. In: Rhein-Zeitung vom 15.08.2013.

⁷ Vgl. Hartmut Hofrichter, Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet: Rheinland-Pfalz. In: Burgen und Schlösser, 4/2010, S. 255–263, hier S. 257 f.

⁸ Jan Lindner, Bogen ist offizielles Kulturdenkmal. In: Rhein-Zeitung vom 16.08.2013; daraus auch das wiedergegebene Zitat.

Rezensionen

Helmut-Eberhard Paulus

Schloss und Garten Molsdorf (Große Kunstführer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 4)

Regensburg: Schnell & Steiner 2012; 160 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen, kartoniert. ISBN 978-3-7954-2604-0

2012 jährte sich zum 250. Mal der Todestag des Reichsgrafen Gustav Adolph von Gotter. Im Rahmen eines Festakts auf dem unweit von Erfurt entfernt gelegenen Schloss Molsdorf am 17. Juni 2012 präsentierte die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten die hier vorzustellende reich illustrierte Publikation zu Schloss und Garten. Der Verfasser, Helmut-Eberhard Paulus, stellt nicht nur den Landsitz des aus dem Bürgertum stammenden,

1724 in den Reichsfreiherrnstand und 1740 in den Reichsgrafenstand erhobenen Diplomaten vor, sondern vermittelt ein vielschichtiges Bild der Biografie des u. a. als preußischer Gesandter am Wiener Hof tätigen Gotter. Das aufwändig sanierte Objekt gehört seit 1998 zum Vermögensbestand der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten.

Aus einer spätmittelalterlichen Wasserburg hervorgegangen, ließ Reichsgraf Gustav Adolph von Gotter Schloss und Garten in zwei Phasen nach 1736 bzw. 1743/44 durch den Baumeister Gottfried Heinrich Krohne im Barockstil umgestalten. Der die Silhouette der Anlage bestimmende mittelalterliche Hauptturm wurde im Sommer 1743 niedergelegt. Die immensen finanziellen Investitionen für die baulichen Veränderungen nötigten den Reichsgrafen schließlich 1748 zur Veräußerung des Schlosses. Abweichend von der üblichen Gliederung zahlreicher Schlossführer in Kapitel zu Besitz- und Baugeschichte bzw. Baubeschreibung wendet sich der Verfasser in einem ersten Abschnitt der *philosophischen Dimension des Raumprogramms und der Ikonographie von Schloss Molsdorf* (S. 11–23) zu, behandelt im Anschluss die *Floravasen, Flora und Venus* (S. 13–18), um im einen Exkurs *Gotter und die Aufklärung* zu thematisieren. Gotter in seiner Funktion als Diplomat und Bauherr ist Gegenstand eines weiteren Abschnitts (S. 25–33). An die recht knapp gehaltenen Bemerkungen zu *Schloss Molsdorf vor Gotter* schließen sich Ausführungen zu den Bauphasen und zu dem ausführenden Architekten Gottfried Heinrich Krohne an. Recht ausführlich sind die Kapitel zu den Räumen des Schlosses (S. 59–99) zum Molsdorfer Garten (S. 108–120) sowie zu den *späteren Wandlungen des Molsdorfer Gartens* ab 1762 (S. 123–131).

Besondere Aufmerksamkeit darf auch der Anhang (S. 131–155) für sich beanspruchen. Dort findet der Leser nicht nur Zeittafeln zu Schloss und Garten Molsdorf vor und nach Gotter, Ausführungen zu Biografie und diplomatischer Karriere des Reichsgrafen Gotter, sowie einen umfangreichen mit Farbaufnahmen versehenen Kataloge *der verwendeten Pläne zum Garten Molsdorf* und der am Schlossbau tätigen Künstler, sondern auch eine *Übersicht zur Quellenlage der Orangerie*

Gotters (S. 146–149) mit Hinweisen auf ein im Thüringischen Staatsarchiv Gotha aufbewahrtes Orangerieinventar von 1756. Abgerundet wird die Veröffentlichung durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis.

Ungeachtet der Informationsfülle und der zum Teil recht detaillierten Ausführungen zur Ikonografie von Schloss und Garten weist die vorliegende Publikation einige Schwächen auf. Im Blick auf die Terminologie ist anzumerken, dass bereits der von dem Verfasser gewählte Untertitel, *Graf Gotters Residenz der Aufklärung* falsche Assoziationen weckt. Molsdorf war sicherlich nicht ausschließlich ein Ort der Muse, sondern ist vornehmlich als Rittergut anzusprechen, da Graf Gotter mit dem Ankauf des Schlosses Molsdorf nicht zuletzt ökonomische Ziele verfolgte und der Immobilientransfer sicherlich nicht ausschließlich der repräsentativen Selbstdarstellung des in den Adelsstand aufgestiegenen Schlossherrn diente. Der Verfasser spiegelt vornehmlich das Leben des künstlerisch wie politisch ambitionierten Schlossbesitzers und knüpft mannigfache Bezüge zum ikonografischen Programm des Schlossbaues, verliert jedoch kein Wort über die auf Molsdorf befindliche Haushaltung oder die Frage, wie häufig Molsdorf überhaupt von dem am Gothaer Hofe tätigen Reichsgrafen Gotter aufgesucht wurde. Der für Molsdorf ungeeignete Terminus *Residenz* sollte jenen Schlössern vorbehalten bleiben, die als dauerhafte Wohnsitze der Landesherrn, als Orte der Zentralverwaltung sowie der landesherrlichen Behörden fungierten.

Diskussionswürdig ist die Umschreibung des Landsitzes Molsdorf als *Gartenschloss der Aufklärung* (S. 104), zumal derartige Formulierungen zu gravierenden Fehlinterpretationen bezüglich der adligen Lebenswelt des Barock führen. Als dem Landsitz gleichberechtigter Ort adligen Wohn- und Repräsentationsverhaltens hat das Stadthaus zu gelten, das in der Haupt- und Residenzstadt gelegen, nicht nur die Nähe zum Hof dokumentiert, sondern – wie neuere Forschungen eindrucksvoll belegen – bezüglich der Aufenthaltsfrequenz eindeutig vor dem Schloss auf dem Lande rangierte. Diese Feststellung steht nun keinesfalls im Widerspruch zu der prächtigen Ausstattung der Landsitze des nichtfürstlichen Adels.

Grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass der Leser zwar detailreich zur Ikonografie von Schloss und Garten Molsdorf sowie zur baulichen Entwicklung im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts informiert wird, jedoch relativ wenig über die Geschichte des Hauses vor dem Kauf durch den Reichsgrafen Gotter erfährt. Die mittelalterlichen Anfänge des Schlosses Molsdorf werden nur unscharf skizziert: In dem Kapitel *Schloss Molsdorf vor Gotter* findet sich lediglich der lapidare Hinweis, dass der Adelsitz auf *eine mittelalterliche Wasserburg der Schwanfelder und Weller* zurückgehe, die sich *Herren von Molsdorf* (S. 34) nannten, und die *Zeittafel zu Schloss und Garten Molsdorf vor Gotter* setzt unvermittelt mit dem Übergang des Hauses an die Herren von Thüna im Jahr 1530 ein (S. 134). Die bewegte Bau- und Nutzungsgeschichte von Schloss Molsdorf wird auf einen Zeitraum von knapp zweieinhalb Jahrzehnten verengt.

Es bleibt zu hoffen, dass Molsdorf ungeachtet der hier angezeigten ansprechend illustrierten Publikation zukünftig als Gegenstand weiterführender historischer und kunstgeschichtlicher Forschungen „entdeckt“ wird.

Jens Friedhoff

Antje Adler

Gelebte Antike – Friedrich Wilhelm IV. und Charlottenhof (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, Bd. 43)

Berlin: Duncker & Humblot GmbH 2012; 407 Seiten, davon ab Seite 301 mit teils farbigen, teils schwarz-weißen Abbildungen. ISSN 0943-8629; ISBN 978-3-428-13744-2.

Der Titel verheißt eine Monografie des Schlosskomplexes Charlottenhof im Park Sanssouci bei Potsdam in Verbindung mit seinem Bauherrn Friedrich Wilhelm, Kronprinzen und von 1840 bis 1858 mit der vierten Ziffer

seines Namens Regenten des preussischen Königreichs (unter Friedrich Wilhelm I. noch *in demselben*). Der dadurch geweckten Erwartungshaltung wird das Werk vollkommen gerecht. Das Meiste des Mitgeteilten ist zwar der Fachwelt nicht unbekannt; das Verdienst besteht darin, Bekanntes systematisch und ergänzt mit neu erschlossenen Quellen (persönlicher Schriftverkehr z. B.) vorgestellt zu haben.

Aus dem Vorwort erfährt man, dass es sich um eine Promotionsschrift handelt, die für den Druck *gekürzt und geringfügig überarbeitet* wurde (S. 5). Die Lektüre aber belegt, dass eine akademische Graduierschrift – namentlich geisteswissenschaftlichen Inhalts – in der vorliegenden Form für eine Drucklegung, die sich an einen breiteren Leserkreis als an die Mitglieder einer Graduierskommission wendet, nicht immer geeignet ist. Die hiesige Publikation macht das auf drastische Weise deutlich; die redaktionelle Überarbeitung der Urtexte hätte erheblich mehr als nur *geringfügig* erfolgen müssen, um sie auch für Laien lesbar zu machen. Das betrifft vor allem die den Lesefluss zu häufig unterbrechenden, zu häufig ungeschickt in die Syntax eingebrachten Anmerkungsverweise sowie ermüdende unnötige Redundanzen und Wiederholungen, auch manche Weitschweifigkeiten.

In sieben Hauptkapiteln ist der Inhalt gegliedert. Einer „Einleitung“ mit Hinweisen auf Biografisches, auf die künstlerischen, vor allem architektonischen Neigungen Friedrich Wilhelms und die Forschungsgeschichte zum Gegenstand folgt ein gerechtfertigter, vorzüglicher Exkurs zu den literarischen und archäologischen Quellen der in Charlottenhof dem Bauherrn vorschwebenden, an antiken Villen orientierten Bauaufgaben („II. Die ‚Villa‘ in der zeitgenössischen Architekturtheorie um 1800“, S. 18 ff.); dessen Kenntnisse dieses Gegenstandes werden aus seinem Bildungsweg, aus dem *intellektuelle[n] Kreis um Friedrich Wilhelm* (S. 40) sowie seiner ersten Italienreise, 1828, im dritten Kapitel überzeugend hergeleitet. Dem vierten Kapitel sind die eigenhändigen Entwurfsskizzen des Kronprinzen gewidmet, denen seine Architekten Karl Friedrich Schinkel und Ludwig Persius, später auch Friedrich August Stüler sowie seine Landschaftsgestalter Peter Joseph